Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dasnarrenradalbu00fein

Das

Narrenrad

Album

fröhlicher

Radfahrbilder.

ILLUSTRATIONEN

von

Lyonel Feininger, Ernst Heilemann, Knut Hansen, Edm. Fürst, Wilh. Schulz, Edmund Edel, Carl Schnebel.

1842

Herausgegeben vom Verlag: „Das Narrenschiff“ Berliner illustrierte Wochenschrift
Carl Predeek & Co., Berlin S.14.

DRUCK VON OTTO ELSNER, BERLIN S. 42.

DEM DEUTSCHEN RADFAHRER-BUND

GEWIDMET.

Geliebte Radelschwestern und -Brüder!

Der Narr gehört zur Radelei,
Sowie das Radeln zum Narren;
Drum, wer ein rechter Narre sei,
Der soll Bicycle fahren!

Soll schwingen sich in den Sattel frisch
Und durch die Felder sausen —
Er wird nachher beim vollen Tisch
Fürwahr nicht übel hausen.

Dass jeder Narr 'ne Närrin braucht,
Weiss man doch ganz alleine —
Am besten, wenn der Maiwind haucht,
Sucht männiglich sich eine.

Das Tandem wartet vor der Thür —
Noch kannst du's überlegen!
Mein teurer Freund, ich rate dir,
Bedenk's — vielleicht kommt Regen!..

Herr Gott, war das erst ein Malheur,
Wenn 'n Mädel stieg auf's Rädchen;
Heut radeln Junge und Alte noch mehr
Und zeigen erfreuliche Wädchen.

Ob Rock, ob Hose, das ist schwer
Für die Damen zu entscheiden —
Ich glaube, wenn ich Schiedsrichter wär',
Ich verordnete: keins von beiden!

Das Rad in der Strasse, das ist, o Graus!
Eine brennende Frage seit Jahren —
Jüngst haben zwei Radler vor meinem Haus
Einen Rollwagen tot gefahren.

Ja, ja, solch' Radler ist ein Gauch,
Mit dem hat man nirgends Erbarmen;
Fragt nur den Herrn von Stubenrauch
Und seine Landgensdarmen!

Und doch blüht unser edler Sport,
Wie 'ne japan'sche Aster,
Ist gar nicht schwierig zu lernen, auf Wort!
Nur kost' er 'ne Menge Zaster.

Und will es manchem Kronensohn
Auch langsam nur gelingen —
Nicht jeder kann es zum »Champignon«
Und Meisterfahrer bringen.

Doch eines jeder muss und kann —:
Vor dem »auf's Rädchen klettern«,
Muss jeder brave Radlersmann,
Erst kräftig einen »schmettern«!

Und steigt er nachher wieder ab,
So kann er's wiederholen,
Es sei ihm Rotwein, nicht zu knapp,
Und etwas Sekt empfohlen.

Warum ich all' das sagen muss,
Ach, fragt doch nicht so schändlich!
Ich mach' mit meinem Kunsterguss
Die Sach' euch erst verständlich!

Die Bilder, die Freund Lyonel
Gezeichnet euch zum Frommen,
Die sollen danach, meiner Seel',
Viel besser euch bekommen!

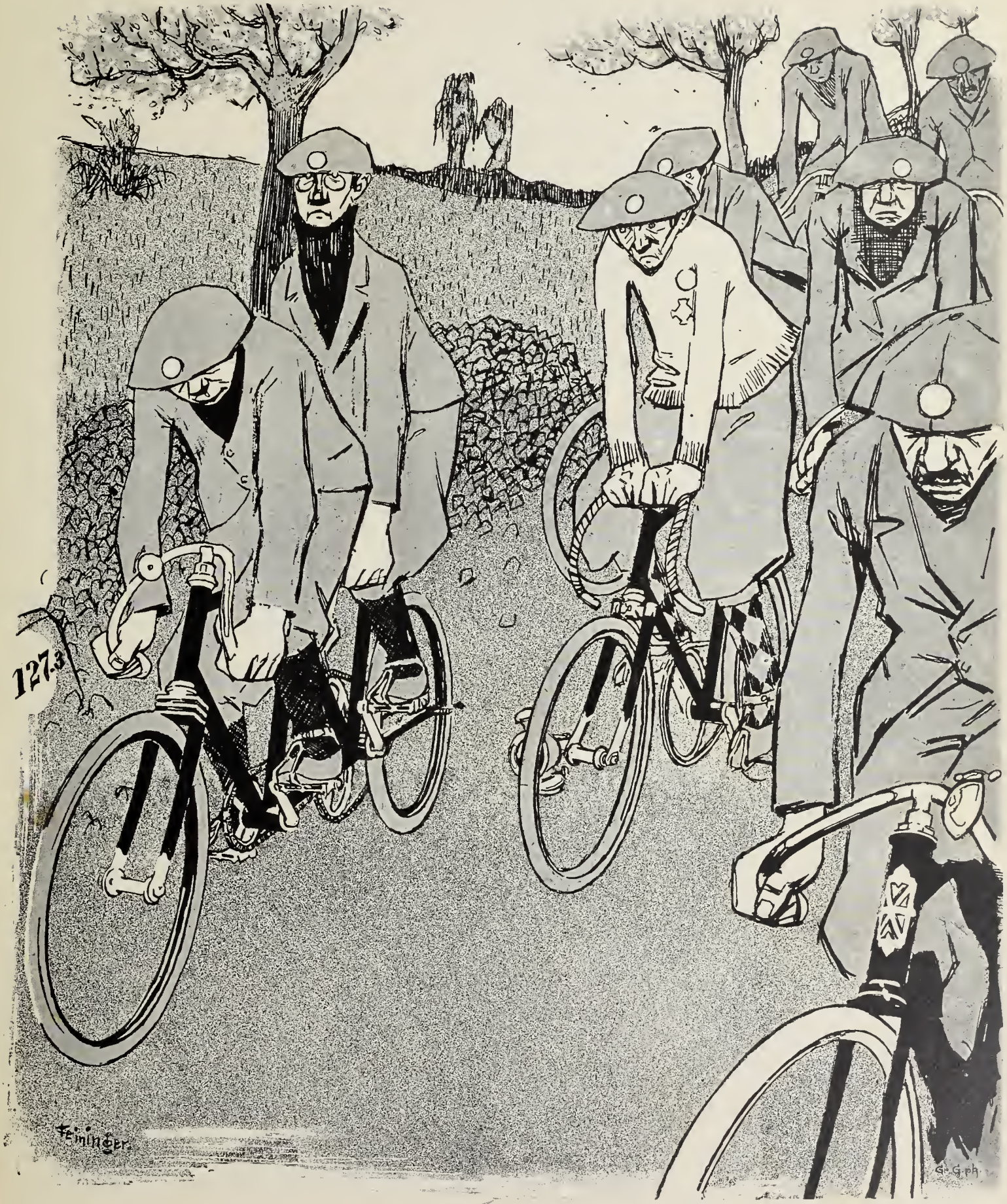
Das Narrenrad mit seinem Witz
Soll euch fein lustig machen,
Glaubt mir, das Flennen ist nicht nütz',
Es wird euch lehren lachen!!

Und wenn ihr noch so lebenssatt,
Kommt, radelt ein paar Runden!
Mit seinem Witz das Narrenrad
Lässt sicher euch gesunden!

Heil! Heil!

Der Radnarr.

Ostertour des Radler-Klub „Geschmierte Kette“.



„Sehen Sie, Kollege, bei 150 Kilometer, da fängt doch eigentlich erst das Vergnügen an.“

Hundertneunzig Kilometer
Haspelte ich auf dem Rad,
Weit berühmt als strammer „Steher"
Fuhr ich eine dolle Naht.

Da, ein tück'scher Stein inmitten
Der Chaussee, auf einmal krach!
Ich lag da, wie eine Padde,
Und das dumme Rad zerbrach.

Und seitdem hab' ich's getragen,
Heimatwärts bei 20 Grad
Ach ich wollt', ich wär' ein »Flieger« —
Doch am liebsten ohne Rad.

Meine erste Radeltour.

Eine gemütliche Geschichte von Hans Hyan.

Es war 'ne ziemlich merkwürdige Sache mit meinem Rad —

Erstens wollte ich mir gar keins kaufen, aber ich kaufte doch eins, weil mein Freund Müller wollte, der auch eins hatte; und dann wurde es mir am zweiten Tage gestohlen, und wie ich es wieder bekam, da war es garnicht meins! Und dann kam der andre, dem es gehörte, und weil ich's ihm nicht geben wollte, musst' ich auf die Polizei und da war meins! Und da bekam ich es, aber es war entzwei, und weil ich keinen Garantieschein hatte, musste ich über dreissig Mark Reparaturkosten bezahlen. -- —

Lehrbahn und sowas gab 's natürlich nicht. Eines Abends führte ich's raus in son'ne recht menschenleere Strasse und hopste in'n Sattel. Schwupp! da lag ich wieder unten. Blos die Nase und die Hosen waren 'n bischen zerschunden.

„Ihr Schimmel hatt Ihn' woll abgeschmissen," fragte ein freundlich vorübergehender Urberliner.

„Jiebts ja janich!" erwiderte ich so recht vornehm.

Na, ne ganze Zeit lebten wir im beständigen Kampf, das Rad und ich. Aber schliesslich kriegte ich »ihm« unter und fuhr unter Vermeidung sämtlicher Bordschwellen 'ne ganz hübsche gerade Linie und manchmal machte ich sogar 'ne Kurve.

Müller meinte, ich sollte mich man immer melden, in Halensee, für's nächste Frühjahr zum Rennen!

Nu planten wir eine Partie nach Schmöckwitz. Aber Müller, der die Idee zuerst hatte, konnte nachher nicht mit, vonwegen »dem Affen«, den er sich bei dem Frühstück gekauft hatte, das ich zur Feier des Tages gab. Also, so leid es mir that, ich musste 'n distancieren und er blieb denn auch richtig bei Muttern.

Ich selbst fuhr los und konnte mich garnicht genug wundern über die fortwährenden Kurven, die ich heut ganz ohne Anstrengung machte; im Gegenteil, ich konnte garnicht anders, als fortwährend Kreis fahren.

In der Wallstrasse rutschte 'n Taxameter langsam vor mir her. „Na," dacht ich, „den überradelste." Aber plötzlich muss er woll ausgeschlagen haben mit's linke Hinterrad, denn ich lag da, mitten auf der Strasse. Zwei warmherzige Berliner Strassenreinigungsbeamte fegten mich ein bischen ab, dann fuhr ich unter dem ungeteilten Beifall eines zahlreich erschienenen Publikums möglichst rasch weiter.

Ich hatte noch ein Besorgung in der Brückenstrasse. und wie ich die besorgt hatte und eben wieder weiter strampelte, sah ich auf der Plattform eines Pferdebahnwagens eine mir bekannte junge Dame stehn. Ich beschloss, sie zu grüssen, und löste deshalb vorsichtig die rechte Hand von der Lenkstange — — oh, es ging vortrefflich! Die Holde spendete mir auch sofort ein zart errötendes Lächeln und im eleganten Spurt sauste ich vorbei. Da — welch' eine Verrücktheit, Pferdebahnschienen zwischen das Pflaster zu pressen! — mein Vordergummi sass in der Falle und eine Sekunde später lag ich abermals im — Schmutz.

Leicht hätte ich bei dieser Gelegenheit meine Rad-, sowie meine irdische Laufbahn überhaupt beschliessen können, aber die Berliner Pferde sind eigentlich Pferde im besseren Sinne und so wichen denn auch diese beiden von ihrem gewohnten Wege einen Augenblick ab und gaben mir Gelegenheit, noch im letzten Moment nach rechts hinüber zu voltigieren.

Dort fand ich mein Rad wieder, nur die rechte Pedalstange war 'n bischen stark verbogen. Ich versuchte, so zu fahren, doch es ging nicht. Aber dank dem berechtigten Aufsehen, das auch dieser zweite »Fall« bei der Bevölkerung erregte, wurde mir bald geholfen. Ein Schusterjunge trat unter einigen sehr treffenden Bemerkungen,

Ein Liebesdienst.

wie „Verdammte Zicke, wisste uff!“ oder „Na watte, dir wer'k ma' ontlich de Eisbeene knicken!“ so lange auf das verbogene Pedal, bis er das sogenannte europäische Gleichgewicht wieder hergestellt hatte. Dann fuhr ich, von brausenden »Hurrahs!« begleitet und dem Aussehen nach einem Torfbauer nicht unähnlich, weiter.

Mittlerweile war mir der Kopf sehr klar geworden. Der Dunst des Hennessy-Cognacs war durch die verschiedenen Stürze gleichsam pneumatisch aus meinem Schädel herausgepresst worden.

Im übrigen regnete es.

Und der Regen, immer stärker und strippenförmiger herniederrauschend, liess niedliche Schmutzbächlein an meinem Corpus herunterradeln. Aber auf der Köpenicker Landstrasse ging es trotzdem recht flott vorwärts, nur begann ein gewisser, unaussprechlicher Teil meines Körpers sich mehr und mehr schmerzlich berührt zu fühlen.

Vor Niederschönweide, bei dem allen Berliner Radlern so wohlbekannten Steuerhäuschen, veränderte sich die Situation in der denkbar unvorteilhaftesten Weise.

Von der Chaussee, die einem mit Steinen durchsetzten Morast verzweifelt ähnlich sah, abbiegend, schlängelte ich mich auf dem Pseudoblankett zur Rechten in den schönsten Schlangenwindungen um die Chausseebäumchen herum. Diese hinwieder flankierten einen, an jenem Tage wenigstens, mit Wasser gefüllten Graben — — —

Warum sollte ich lügen?! Es dauerte wirklich keine zwei Minuten, da ritt ich mein Stahlross unfreiwillig in die Schwemme.

„Ihnen ist wohl recht heiss?“ fragte mich der liebevoll aus seinem Fenster blickende Zolleinnehmer, „aber ihr Rad wird sich erkälten!“

„Mög' Ihnen der Teufel, Sie edler Jreis,

„Die Sorge um mich vergelten!!“

schnautzte ich den herzlosen Spötter poetisch an und fuhr dicht hinter dem Zollhaus auf dem Fussweg.

„Doch das Schicksal, rauh und kalt,
„Packt mich in Gendarmsgestalt“

und schon wurde ich aufgeschrieben. Als erschwerender Umstand galt es dem Manne des Gesetzes, dass ich noch immer verbummelt hatte, mir eine Radfahrkarte zu besorgen.

„Und weiter fuhr ich die Strass' entlang,“ da holte mich eine Radlerin ein, die nach Adlershof wollte.

Sie fuhr der grösseren Sicherheit wegen ein Dreirad und war ihres Zeichens Schneiderin und stand im besten Mannesalter.

In schwarzes Wachstuch verpackt, schwankte hinter ihrem umfangreichen Gesäss ein noch umfangreicherer Carton, in dem sich, wie sie mir freundwillig erzählte, ein Brautkleid befand.

Sie erwähnte bei dieser Gelegenheit, dass auch sie noch ledig, jedoch ebenfalls nicht abgeneigt wäre, sich dem Tandem der Ehe anzuvertrauen — —

Die Droschke und die Pferdebahn hatten mich erschreckt, aber ich hatte der Gefahr trotzig die Stirn geboten — hier packte mich das blasse Entsetzen und gruss- und wortlos strampelte ich von dannen.

„Mein Herr! mein Herr!“ hörte ich die furchtbare Stimme hinter mir, „aber so warten Sie doch! Ich komme ja mit!!“

Und ich vernahm, wie die Räder des Tricycles wutknirschend durch den Kiessand brachen. Aber mein Renner war doch schneller, schon hatte ich Adlershof überwunden, allerdings nicht, ohne auf dem regennassen Asphalt beim Bahnhof zweimal erheblich ausgeglitten zu sein.

Inzwischen senkte die Nacht ihre sogenannten Fittiche herab. Mein Kneifer, vom Regen in ein Pincenez mit Marienglas verwandelt, täuschte mich fortwährend über Weg und Steg und ich hatte eigentlich weiter nichts zu thun, wie auf's Rad zu steigen — wahrhaftig! diese Bestie duldete mich nie länger, als fünf Minuten im Sattel. Dreimal

Heimkehr von der Arbeit.

noch lag ich im Graben und zweimal rannte ich, den Wald vor Bäumen nicht erkennend, sehr schmerzhaft gegen die braunen Stämme der Föhren.

Die Chaussee zog sich endlos hin.

Bevor ich in die Waldbahn, die nach Schmöckwitz führt, einbog, rief mir ein entgegenkommender Sportsgenosse zu:

„Achtung! Im Walde liegen Zigeuner!“

! — Zigeuner! — — —!

Mein Herz schlug höher. Ich sah sie vor mir, diese braunen Gesellen, die so gerne Kinder stehlen und von denen man sich erzählt, dass sie ihre Schwiegermütter lebendig begraben — welch' harte Strafe selbst für eine Schwiegermutter! . . Melodien aus der Oper »Carmen« vermischten sich in mir mit der bangen Frage:

„Werden sie dir auch nichts thun?!“

Ich stieg ab, nahm den Schraubenschlüssel aus der Satteltasche, wobei ich meine Oelkanne verlor, und das »Mordwerkzeug« fest zwischen die Zähne klemmend, fuhr ich — haste nich gesehn! — drauf los.

Der Himmel schwamm in dunklen Wolken. Trotzdem bemerkte ich, näherkommend, an der Seite der Strasse eine förmliche Wagenburg. Da flackerte auch etwas zwischen den Stämmen — ein Feuer. Eine ganze Bande musste es sein, die da lagerte. Eine Meute von Hunden empfing mich mit wütendem Gebelfer. Auch das noch! Diese verflixten Köter hatten es von jeher auf meine Waden abgesehen! Ich glaube, ich habe nie in meinem Leben solche Angst ausgestanden! Und, nebenbei bemerkt, Arend oder sonst einer unserer

Philister.

„Schkandal! Entsetzlich!“

Die Olle: „Na, thu' man nich so, Vater, du brauchst ihr ja nich so nachzukieken, wo der Junge dabei steht — — —“

Lehmann und Frau.

„— — natierlich, du mit deine Laterne, du jondelst los! — — Ob mir 'n Jendarm notiert, wejen meine Dusternis, oder ob ick sonst irgend wo rin falle, det kümmert dir nich! — nee sonne Weiber! —“

besten »Flieger« kann das nicht leisten, was mir in jenem Augenblick die Furcht ermöglichte. Wie ein Nachtgespenst stob ich daher . . . . auf einmal bekam ich einen fürchterlichen Stoss und lag, halb entseelt, auf einem quietschenden Köter. Sofort wimmelte es um mich von dunklen Gestalten. Ich dachte „jetzt hat's geschnappt!“ und ergab mich in mein Schicksal.

Ueber mir schwatzten die braunen Knaben wie die Elstern. Natürlich verstand ich kein Wort. Da sie wohl glaubten, ich wäre schon »fertig«, packten mich zwei bei den Beinen und einer an' Kopp und trugen mich dahin, wo das Feuer flackerte

Ich dachte „quält euch man auch 'n bischen, ich habe mich lange genug abgestrampelt!“ und machte keinen Mucks.

Am Feuer sassen verschiedene Damen, eine immer schöner als die andere, und wachten über einen Kessel, der mächtig brodelte und dampfte. Dem Duft nach gab es geschmorten Ami.

Nu fingen sie da an, allen möglichen Knaatsch mit mir zu machen, und eine Olle, die wirklich polizeiwidrig hässlich war, wollte mir irgend solche höllische Latwerge eintrichtern.

„Jetzt,“ dacht' ich, „jetzt is Zeit!“ und gab Laut.

Sofort waren sie wieder alle um mich rum und freuten sich wie die Schneekönige. Und da sah ich denn auch eine, die wirklich nicht so übel war. »Minka« hiess sie und war eigentlich Hundedresseurin. Ich fragte sie nachher, ob sie den Ami, der sich im Kessel wälzte, auch dressiert hatte, und da lachte sie, dass ihre weissen Beisser man so blitzten — wirklich, es war 'n nettes Kind und ihretwegen wäre ich ganz gerne dem Verein beigetreten, wenn ich nur nicht gleich nachher solch eigentümliches Jucken und Beissen verspürt hätte. Ich dachte erst, ich hätt's Nesselfieber, aber es stellte sich heraus, dass es was ganz andres war . . . .!

Schliesslich bettelten sie mich einer nach dem andern an und, gute Miene zum bösen Spiel machend, wurde ich so ziemlich alles los, was ich bei mir hatte. Sie boten mir auch ein Nachtlager an, aber das lehnte ich aus den diversesten Gründen kurzweg ab. —

Ich kletterte also wieder auf meinen Schlitten und langte in vollster Dunkelheit in Schmöckwitz an. Nur fünf und eine halbe Stunde hatte ich von Berlin aus dazu gebraucht — ein hübscher Rekord, was?

In Schmöckwitz schlief und ass ich sehr schlecht und war nachher acht Tage lang unfähig, auf's Rad zu steigen. — Das war meine erste Radeltour . .

Bergab.

„Lieber Gott, lass es nur noch dies eine Mal gut ablaufen! Wir wollen es ja auch nie wieder thun!“

Strampelode

Von Peter Hille.

Weil das Strampeln so in Mode,
Sing' ich eine Strampelode,
Weil das Strampeln so in Schwung
Setz' ich dich in Saus und Schwung,
Zweirad der Begeisterung!

Der Most fährt in die Räder nun,
Die Waden wollen nicht mehr ruhn.
Es strampelt Alt, es strampelt Jung
In himmlischer Begeisterung.

Das Strampeln ist des Mannes Lust,
Das Strampeln.
Der muss nicht recht bei Groschen sein,
Dem niemals fiel das Strampeln ein,
Das Strampeln.

Das Strampeln ist des Weibes Lust,
Das Strampeln.
Migräne, Nerven, Launen all,
's ist eine Lust, den ganzen Schwall
Vertrampeln.

Das Strampeln ist Pennälers Lust,
Das Strampeln.
Denn im Poussieren holt's den Preis,
Geht über Tanzen, über Eis,
Das Strampeln.

Da hat man keine Aufsicht nicht,
Und übt vergnügt auch Ritterpflicht,
Stäubt ab der Hosen weiten Pump,
That mal die Flamme einen Plump
Beim Strampeln.

Das Strampeln ist des Wirtes Lust,
Das Strampeln.
Er lüpft den Petzel, ruft juchhei,
Saust blitzend an die Radlerreih'.
Bringt Bier herbei. Bringt Wein herbei!
Gut Heil! Juchhei!

Ach, nun wird's dem Fetten leicht!
Jedes Asthma wird erweicht.
Rüstig wird, was sonst marode,
Wer zu Rad, entflieht dem Tode —
Dieses ist die Strampelode! — — —

„Was ein Radler werden will, krümmt sich bei Zeiten!“

Radlers Herbstlied.

(Frei nach Gilm.)

Stell' auf den Boden die Velocipeden,
Ventilschlauch leg' und Gummikitt dabei,
Und lass' uns jetzt nicht mehr vom Radeln reden
Wie einst im Mai! — — —

Reich' mir das Oel, dass ich das Lager fette,
Damit es vor dem Rosten sicher sei,
Denn schmierst du's nicht, dann quietscht die alte Kette
Wie einst im Mai! — — —

Hörst du den Herbstwind an den Fenstern rasseln?
Selbst auf der Lehrbahn ruht die Radelei!
Genug jetzt, Weib! Wir wollen weiter quasseln
Im nächsten Mai . . im nächsten Mai! — — —

Das ist 'n Radler sein Fall.

Feininger.

„Heiliger Bimbam! Sollen wir denn mit Gewalt Kneippianer werden!“ —

O, wie mein Herz da niederfiel,
Wie meine Seele sie umfasste!
Und wie ich voller Leidenschaft
Den andern, ihren Gatten, hasste.

Ob sie wohl an den Fernen denkt? —
Sie sah mich an, so still versonnen —
Noch war er fort — doch wenn er käm'
Zurück, eh' ich sie mir genommen?! .

Ein Blitzstrahl.

Der Morgen schon war drückend heiss,
Schwül war die Sommernacht gewesen —
Ich wünschte, ein Gewitter käm',
Dass mich ein Blitzstrahl möcht' erlösen! —

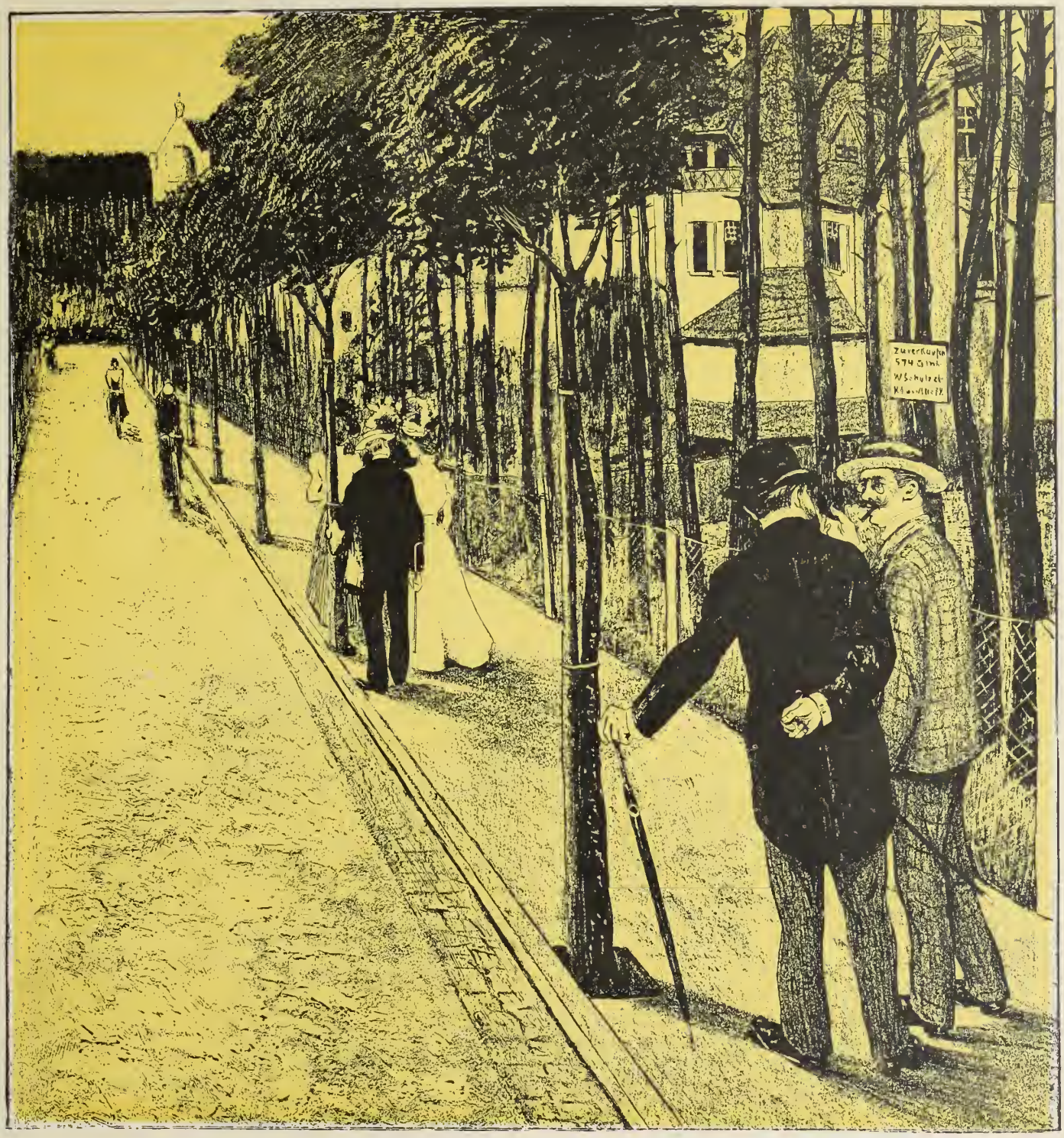
Erlösen von der roten Qual
Die ohne Worte ich getragen —
Ach schlafen, schlafen! — Nur nicht mehr
Dies martervolle Grübeln, Fragen! . .

Die Morgensonne kam herauf
Und sandte Feuerflammen nieder,
Vor meinem Fenster duftete
So schwül und süss der weisse Flieder.

Und ich sprang auf. In meiner Not
Beschloss ich, alles heut zu wagen —
Es sollte dieser Tag den Tod
Oder das Leben mit sich tragen! . .

Im tau'gen Garten fand ich sie
Mitten im Duft der Sommerblumen,
Zerbröckelnd in der weissen Hand
Nachdenklich dunkler Erde Krumen.

Der „Champignon".



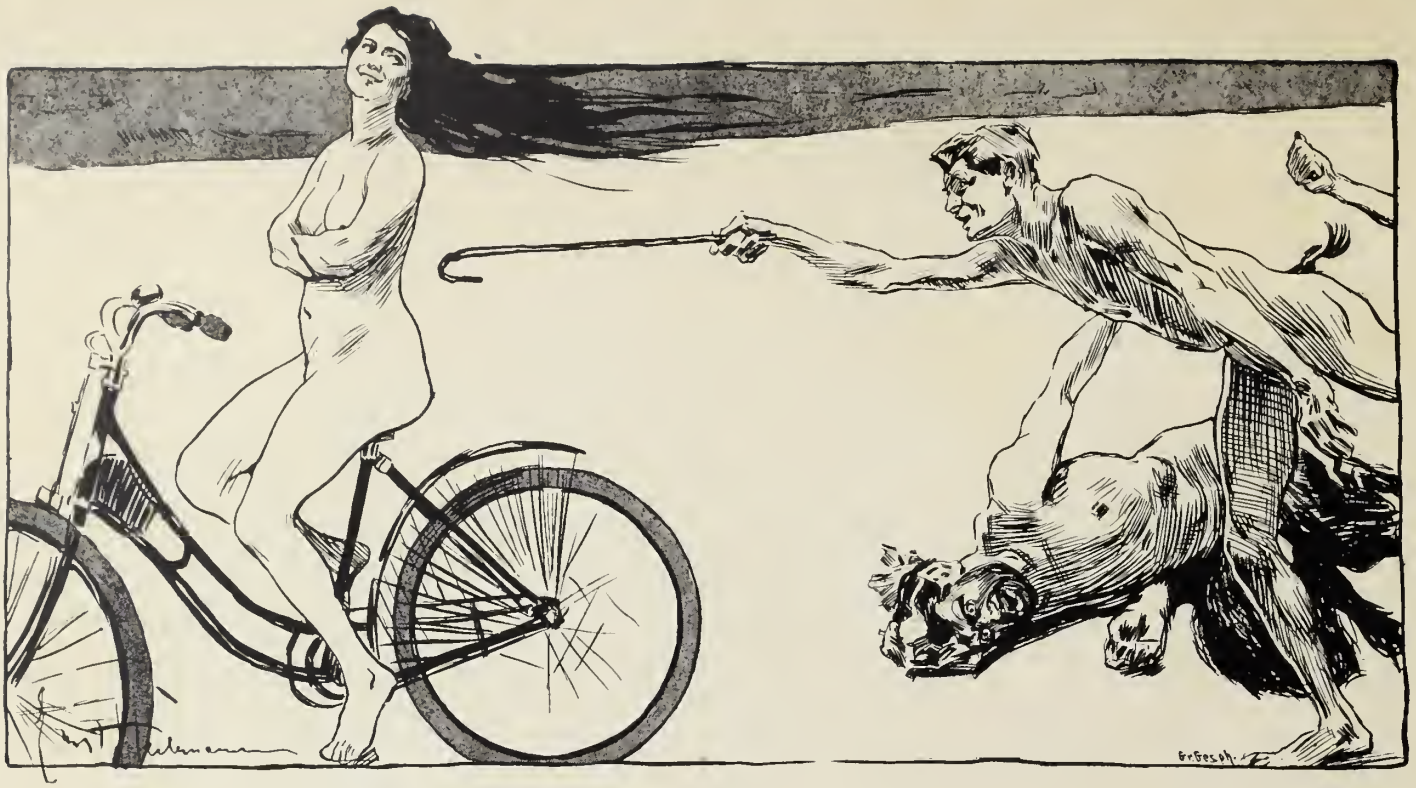
„Wirst du diesen Sommer nicht verreisen?“
— „Ja, eigentlich wollten wir hier eine Sommerwohnung mieten, aber alle Verwandte und guten Freunde versprachen, uns dann jeden Abend per Rad zu besuchen; — da wollen wir doch lieber mit den Kindern nach St. Moritz gehen!“ —

„Nein! nein!“ Ich drängte kaum den Schrei
Hinab, eh' er dem Mund entflohen —
Und ihr errötendes Gesicht
Senkt' sie vor meiner Augen Lohen.

„'s is' schon recht warm,“ sie sagt es leis,
Mochte wohl nicht den Blick erheben,
Und spielend nahm ich ihre Hand
Und selig spürte ich ein Beben.

„Wir fahr'n hinüber in den Wald,
Dass er uns vor der Sonne schütze —“
„»Nach Tisch?«“ „Ach nein, Frau Meta, bald,
Dort ruh'n wir in der grossen Hitze.“

Sie zögerte, ich aber zog
Schnell aus dem kleinen Stall die Räder,
Und wenig später sassen wir,
Im Sportkostüm, im Sattel jeder.



„Sie fahren vor?“ Sie nickte. Ich
Verschlang sie fast mit meinen Blicken.
Durch nied're Birken ging's. Sie rief
Bei jedem Ast ein freundlich: „Bücken!“

Und endlich, endlich war sie müd'.
Da ruhten wir im grünen Moose.
Sie lächelte. Ihr Angesicht
Erglüht, wie eine junge Rose.

Jetzt oder niemals! Ich ergriff
Ihr Händchen und versucht' zu sprechen —
Da plötzlich schien es uns, als wollt'
Ein Untier durch die Büsche brechen.

Ein Windstoss war's. Am Himmel droht
Gleich einer Faust es schwarz und finster;
Die Bäume rauschten und es schwankt
Zu unserm Fuss der gelbe Ginster.

„Quand même! Ich muss es Ihnen sagen,
Frau Meta, was ich hab' ertragen,
Wie all' mein Leben Qual gewesen! —
O möcht' ein Blitzstrahl mich erlösen!“

Sie schwieg, bis wieder ich begann:
„O, Meta, seit ich dir begegnet,
Seit in dein Auge ich geseh'n,
Weiss ich nicht mehr — —“ Sie sprach:
„Es regnet.“

Und in der That, auf Blüt' und Blatt
Die schweren Regentropfen fielen,
Und sie fuhr fort: „Pardon, mein Freund,
Doch glaub' ich, dass wir uns verkühlen.

Wenn wir noch länger hier am Ort
So ohne Regenschirm verweilen,
Wir thäten gut, wir führen fort
Und würden uns etwas beeilen.“

Ich sah sie an. Ihr heller Blick
War rein und ohne Hinterhalten
„Ganz recht, Madame,“ erwiderte ich,
Und eilte, ihr das Rad zu halten.

Und wieder fuhr sie vor mir her
Und ich bewunderte die Formen
Des schlanken Leibes, wie vorher,
Nur unter etwas andern Normen.

Beim Bahnhof mussten wir vorbei.
Soeben liess auch nach der Regen.
Grad hielt ein Zug. Dort kam ihr Mann
Hutschwenkend, freundlich uns entgegen.

„Bonjour, mein Herz!“ Sie küssten sich
Wie zwei verliebte Ehegatten,
Und ich — — mein Gott, ich stand dabei,
Bis sie genug geküsst sich hatten . . . .

Ridens.

Mixed Pickles.
Feininger.
98.

Der Radmarder.

Hochsommer.

Von Marie Halfers.

„Soll ich jetzt die Wege ausstechen, Fräulein Martha?“

„Nein, graben Sie lieber das Beet hier um, die Wege mach' ich mir selber!“

Gehorsam kam er die schmale Furche zwischen den Beeten herab, stieg vorsichtig über den Rand, um die dort angepflanzten Erdbeeren nicht zu zertreten, und blieb einen Augenblick bei ihr stehen, die mit einer kleinen Schere die Pflanzen von ihren wilden Trieben befreite.

Sie beugte sich ein wenig tiefer und sagte mit einem Anflug von Gereiztheit:

„Was wollen Sie denn? — — Sollen denn die Leute über uns reden, wenn sie uns hier so dicht beieinander sehn?! — —“

Und er fand nicht, was er ihr erwidern sollte. Aber seine tiefe Stimme zitterte, als er leise ihren Namen aussprach:

„Martha — — —“

Die Sonne brannte schon, trotz der frühen Tageszeit. Sie brannte auf den weissen Florentinerstrohhut, der ihm ihr Angesicht verbarg, und der rote mit weissen Pünktchen übersäte Stoff, der ihren biegsamen Körper umgab, leuchtete in dem schattenlosen Licht des Augustmorgens.

„Gehn Sie doch, Sie sollen ja das Beet da umgraben.“

Er riss sich zusammen, sprang gewandt über das Nachbarbeet und fing an zu arbeiten wie ein Wilder.

Sie beobachtete ihn verstohlen, wie er so kräftig den Spaten handhabte, und als er eine Weile gegraben hatte, sagte sie mit einem klingenden Lachen:

„Wenn Sie so fortfahren, empfehl' ich Sie bei allen meinen Bekannten als Tagelöhner.“

Da sah er auf, ebenfalls lachend, und blickte an seinem eleganten weissen Tennisanzug hinab, der von der schwarzen Erdkrume hie und da schon ein wenig beschmutzt war.

„Wenn ich nur in Ihrer Nähe bleiben darf, Fräulein Martha, und wenn — — ich habe eine Bitte an Sie!“

„Die ich Ihnen wahrscheinlich nicht werde erfüllen können — Sie bitten immer so — so komische Sachen, Mr. Ruller!“

Er war schon wieder in ihrer Nähe, aber diesmal vorsichtiger, machte er sich bei dem Unkrauthaufen zu schaffen neben dem sie stand.

„Ich möchte, eh' ich von hier fortgehe“ — er zögerte, „ja, eh' ich von hier fort muss, Fräulein Martha, da möcht' ich — —“

„Na, was möchten Sie denn?“

Sie sah ihn aber nicht an dabei.

„Ach, Fräulein Martha, einmal, einmal nur sollen Sie mir erlauben, Sie zu küssen!“

Er sah, wie ihre kleinen Ohren dunkelrot wurden. Dann erwiderte sie mit einer Stimme, der man den inneren Aufruhr anhörte:

„Ich bin so gut wie versprochen, Mr. Ruller — — ich glaubte, Sie wüssten das?!“

Mit einer leidenschaftlichen Gebärde erwiderte er:

„Ja ja, gewiss! Ich weiss das, aber ich will ja auch blos ein ganz klein' Almosen haben von Ihnen, Miss Martha, ein Andenken an die Zeit bei Ihnen — aoh, ich weiss wohl, dass ein andrer Mann Ihr Versprechen hat, aber — — — verzeihen Sie, Fräulein, ich bin zu aufgeregt und ich habe kein Recht an Sie — — aber nicht wahr, wenn ich fortgeh' von hier, ich bekomme einen, einen einzigen Kuss von diesem geliebten Mund? — ich kann es ja sonst nicht ertragen, Sie zu lassen hier, Miss Martha!“

Sie hatte sich aufgerichtet und sah ihn mit gerunzelter Stirn und fest aufeinander gepressten Lippen voll an.

„Ich glaube nicht, Mr. Ruller, dass ich Ihnen jemals Veranlassung gegeben habe, so zu mir zu sprechen. Und ich muss Sie dringend bitten, solche Worte zu unterlassen oder, als Mann von Ehre, einem Wiedersehen mit mir aus dem Wege zu gehen!“

Da erhob er sich ebenfalls, steif, der Vollblutamerikaner.

„Miss Remack, ich bitte Sie um Verzeihung für mein hässliches Benehmen und ich mache Ihnen mein Kompliment für Ihre feine Diplomatie!“

Ihr Gesicht wurde rot, als liefe eine Flamme darüber hin.

„Wie meinen Sie das, Mr. Ruller?“

„Aoh, ich meine nur, Sie waren erst so freundlich zu mir, Miss, und jetzt . . .“ er lächelte eigen.

Da brach sie in heftige Thränen aus, streifte die Lederhandschuhe, die ihre feinen Hände bei der Erdarbeit geschützt hatten, mit einem Ruck ab und rannte zu der Stacketthür des Gartengrundstücks.

Dort holte er sie ein.

„Miss Martha, ich beschwöre Sie! — Ich habe ja nicht überlegt, was ich Ihnen gesagt habe — ich bin verrückt — meine Leidenschaft für Sie hat mich toll gemacht — — ich bitte Sie um Verzeihung — — nie, nie mehr werd' ich es wagen — — —“

Aber sie hörte garnicht auf ihn.

„Geben Sie die Thür frei, Mr. Ruller! — Ich will nach Haus — allein! — Ich verbitt' mir Ihre Begleitung!“

Sie riss die Thür auf und stürmte davon, dass der gelbe Kies nur so flog unter ihren kleinen Schuhen.

(Fortsetzung Seite 18.)

Beim Trainieren.

Der Verkannte: „Kunst! Mit so ville Schrittmachern und sonner Uebersetzung kann Lehmanns Kutscher ooch Champignon werden.“

Karlchen weiss, was sich schickt.

„Seht mal Karlchen an, wie der sich seine Beene hübsch rasieren lässt — — da nehmt Euch 'n Beispiel dran!“ —

Verlegen und in sehr unbehaglicher Stimmung blieb der junge Amerikaner zurück. Mr. Ruller war seit beinahe drei Jahren in Deutschland und beherrschte Sprache und Sitten, aber all' sein Wissen liess ihn jetzt nicht herausfinden aus der Sackgasse, in die er sich durch seine unüberlegte Aeusserung verrannt hatte. Am geratensten schien es ihm, seinen Aufenthalt hier noch mehr abzukürzen und schon jetzt zurückzukehren in die ferne Heimat. Wenn ihn nur dieses deutsche Mädchen mit den tiefen Augen und der stolzen Haltung losgelassen hätte — — —

In tiefe Gedanken versunken, schloss er die Thür des Gartengrundstücks hinter sich ab und begab sich nach der Villa, deren einen Flügel Martha Remack mit einer alten Dienerin innehatte, während er selbst mit seiner Mutter den anderen bewohnte.

Als er aber von der alten Line, Marthas ehemaliger Amme, erfuhr, das Fräulein sei garnicht dagewesen, verliess der junge Mann eilig wieder den Hof und ging schnell den Weg unter den grünen Platanen entlang, an den schmucken Landhäusern und Gärten vorbei, nach den Feldern zu, wo er in den Haselhecken Marthas Lieblingsplätze wusste.

Da, plötzlich, sah er ganz oben an der Wegbiegung ein rotglänzendes Kleid in dem Eichenwäldchen verschwinden. Er fing an zu rennen. Tiefatmend kam er bei den Eichen an. Aber kein wie eine Mohnblume leuchtendes Kleid war mehr zu sehen Und seinen flehenden Rufen „Martha! Fräulein Martha!“ antwortete nur ein zaghaftes Echo.

Einen Moment überlegend, rannte er, ebenso schnell wie er gekommen, zurück nach der Villa, nahm sein Rad, das im Schuppen stand, war mit einem Hopps im Sattel und sauste in Sekunden den Weg, den er vorher mühsam in Minuten zurückgelegt hatte.

Aber wo versteckte sie sich? Vielleicht war sie links abgegangen nach Züllsdorf zu. . . Und schon flirrte sein Rad über dem gelben Lehmboden der Züllsdorfer Strasse hin . . . Aha, da kam Sand, da gings nicht durch. Er musste

(Fortsetzung Seite 21.)

Radpatriotismus.

„Feste, Müller, festeee . .! — Immer treten! treten! treten! — — Lass da' nich an' Schlitten komm' von den vafluchten Engländer! — — Mülla! — Müllaa!! — Müllaa!! — — Berlin vorne! — Deutschland vor! — — Hurrah! Hurrah!“ — —

Der kopflose Radler.

Feininger.

Herr Gott, was waren das wieder für Sachen,
Die der Heinrich heute erzählt!
Das kann den Mutigsten gruslich machen —
Und der Weg ist so einsam durch's Feld . . .
Die Weiden da drüben, der Mondenschein . .
Welch sonderbares Schweben?! . . .
Es fall'n einem so seltsame Dinge ein . .
Aber so was kann's ja nicht geben!

Na, los mal, was die Pedale halten,
Dass man schneller die Stadt erreicht . .
Der Wein war gut . . vom ganzen alten,
Und alter Wein ist nicht leicht . . .
Wie komisch! Scheint denn der Mond so hell?
Ein Lichtstreif, wie aus 'ner Laterne . .
Ob man sich umsieht? Natürlich! schnell! —
Da radelt ja was in der Ferne!!

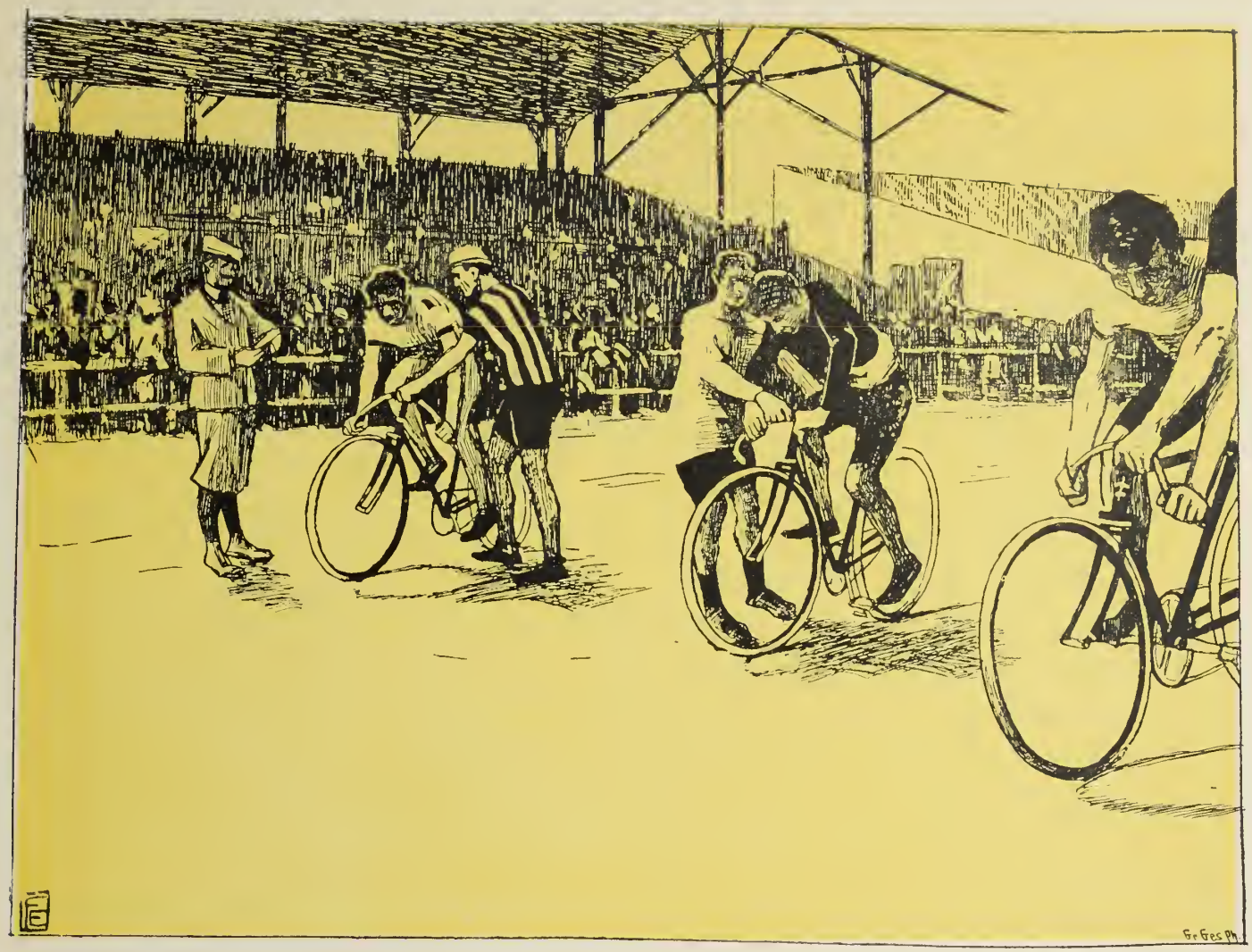
Das Rad glänzt, blank wie Mondenschimmer,
Im Nebel verschwimmt die Gestalt . . . .
Und der Kerl tritt die Pedale nimmer —
Den Vordern durchrieselt es kalt.
Vom Radler, der kopflos die Nacht durchrast,
Erzählte der Heinrich Geschichten — —
Die Brust auf der Stange, in toller Hast,
Der Vordere saust durch die Fichten.

Ein Wurzelknorren! Ein Ruck! Ein Splittern!
Dann wieder Nacht nur und Stille.
Und wo des Mondes Lichter hinzittern,
Sind rote Flecken in Fülle — —

Der Herbstwind geht. Es schauert der Wald.
In den Gründen brodelt der Nebel und wallt.
Und durch den Nebel, wie rasend, bricht
Ein weisses, schimmerndes Licht . . .

Friedrich Rotermund.

Fertig zum Start.



sich links halten am Strassenrand, der sich zu einer ziemlich steilen, etwa zwölf Fuss hohen Wand erhob, welche nach der anderen Seite zu in sanfter Neigung in eine mit Korn bestandene Ebene abfiel.

Dieser Hügelweg war kaum mannsbreit, aber dem Amerikaner machte das trotz des flotten Spurts keine Schwierigkeiten. Dann zog sich die Chaussee weit, weit und vollkommen flach dahin. Wenn Martha da entlang gegangen wäre, hätte er sie jetzt sehen müssen. — —

Fred Ruller kehrte um und fuhr zurück, wieder über den Hügelweg. Da, wie er gerade auf dem Gipfel war, schien es ihm, als höre er einen Ruf. Wie herumgerissen, drehte er sich im Sattel. Das Hinterrad seiner Maschine verlor den Boden. Und die Lenkstange krampfhaft umklammernd, stürzte er den Abhang hinab.

Carajo! Das war ein böser Fall, sein rechtes Schienbein war arg zerschunden, aber er kümmerte sich nur um seine Maschine und die war heil, an der war auch nicht mal eine Speiche verbogen! Der Schmerzen nicht achtend, fuhr Fred weiter, die Züllsdorferstrasse zurück, bis zu den Haselhecken. . . Jetzt war nur noch eine Möglichkeit: Martha war quer über die Wiesen gelaufen und hielt sich hinter den Erlenbüschen versteckt, die den Bach umsäumten.

Und es wurde immer heisser. In der Luft flirrte es, wie von tausend blauglänzenden Schwertern. Fernher über die Wiesen klang das Sensendengeln der Mäher. Zwei Habichte zogen mit heiserem Schrei in weitem Bogen über ihr Revier dahin. Aber der junge Amerikaner sah, hörte und fühlte nichts. Er wusste auch nicht, wie er sein Rad über den fetten Moorboden brachte, er warf es über die Gräben, welche zur Drainage durch das Erdreich gezogen waren und malträtierte in der Wut, die Geliebte noch immer nicht zu finden, seinen armen Renner.

Da, wie er eben wieder aus einem tiefen Wasserlauf emporkletterte, sah er sie. Von der vollen Glorie des Sonnen-

lichts umwoben, stand sie mitten auf der blühenden Wiese und pflückte Blumen.

„Martha! — Martha!!“

Wie ein Hirsch, so stolz und flüchtig, flog er über das tauige Gras.

Und vor ihr brach er in die Kniee und umschlang schluchzend ihren Leib und netzte ihre Hände mit seinen Thränen.

Sie wollte ihn aufheben.

„Nein, nein, nicht eher, als bis du mir verziehen hast!“

Da neigte sie sich zu ihm und küsste seine Augen . . .

Unter den Erlen am Bache sassen die beiden innig umschlungen. Und als sie sich satt geküsst hatten und wieder Worte fanden, meinte sie:

„Ich hab' Sie ja immerfort gesehen, aber ich wollte nicht antworten auf Ihr Rufen . . ich war zu böse . . . Ihr Rad ist wohl ganz entzwei?“

„Aber nein, Liebe, garnicht! Bei der Marke giebt's keine Reparaturen, trotz aller Schnelligkeit der Maschine — — Ich fahre ja Seidel & Naumann!“

„In Dresden, nicht wahr?“

„Ja, dort ist die Fabrik. Aber die Filialen sind in allen grösseren Städten. Die Leute arbeiten mit grossen Mitteln und liefern wirklich tadellose Räder zu mässigem Preise . . Aber das alles interessiert mich sonst viel mehr, als in diesem Augenblick . . .“

Und er hob ihr schönes Gesicht zu sich empor und küsste ihre Augen; diese tiefen dunkelblauen Augen, in denen sich für ihn die ganze Welt mit ihrem Glanz und ihrer Schönheit malte.

*

„Sie haben die Dame da oben umgefahren! Wie heissen Sie?“

„Aoh, uas uillen Sie? — like to box? — — come on!! — —“

Seine Majestät der Erlkönig.

Eine Radballade.

Was radelt so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind!
Der Vater radelt, der Vater flitzt,
Das Kind auf dem Tandem hinter ihm sitzt.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“
— „Siehst Vater du jenen da drüben nicht?
Der so aussieht wie dusterer Nebelstreif?“
„Mein Sohn, das ist ein Beamter vom »Greif«!“ —

»Komm, schöner Knabe, warte hier
Bis ich geschlossen hab' die Thür,
Dann will dein Väterchen und dich
Mit neuem Licht versehen ich.«

— „Mein Vater, mein Vater und hörest du nicht,
Was jener andre uns leise verspricht?“ —
„Sei ruhig, Bengel, und achte nicht drauf,
Es ist der Herr Nachtrat, der schreibt uns nicht auf.“

»Willst, feiner Knabe, du mit mir geh'n,
Meine Töchter sollen dich warten schön,
Meine Töchter, das ist 'n Berliner sein Fall,
Die sitzen bei Keck und im National.«

— „Mein Vater, mein Vater und siehst du nicht dort
Die schnudlichen Pussels am düstern Ort?“ —
„Mein Sohn, mein Sohn, die darfst du nicht seh'n,
Das sind die Damen's, die wandeln nach zehn!“

„Sie, Männeken! Sie da! Sie haben kein Licht,
Man radelt bei uns hier des Abends so nicht!!“
— „Mein Vater, ein Blauer! Schon fasst er mich an!
O radle doch, radle, sonst komm'n wir in' Kahn!“

Dem Alten grauset's, er radelt geschwind,
Hinterm Rücken sitzt ihm das strampelnde Kind.
Da kommt eine Droschke recht scharf um die Eck'
Und Vater und Sohn, sie liegen — auf dem Asphalt.

Vereinigung der verbrüderten Speichentreter.

„Wir treten fest und treu zusammen! All Heil Hurrah! All Heil Hurrah!“

Betrachtungen.

„Nu, weess ick nich, jeheert die Schraube zu 't Tretkurbellager, zu 'n Kettenspanner, oder mang de Lenkstange mang? — — oder — — is se mich amende in' Kopp losjejangen, wie ick so dusslig war die Miehle ausenander zu nehm' — —"

„Natierlich, erst fahr'n se wie de Verdrehten un thun, als ob unsereener jarnich uff de Welt wäre — — na un schliesslich, wenn 't ma' schief jeht, denn sint wir doch diejenigten, welche! — —"

Tragödie.

Frei nach Heine von Richard Wolfrum.

I.

Entflieh' mit mir und sei mein Weib!
Sag' selbst, was ich noch hoffen darf,
Nachdem dein Vater sans façon
Die Treppe mich hinunter warf.

Gehst du nicht mit, so schwör' ich drauf,
Du stirbst als alte Jungfer hier.
Auf, Liebchen! Zieh' die Hosen an!
Das Tandem wartet vor der Thür.

II.

Es platzte ein Reifen mit aller Macht.
Zwei fielen vom Rade. Fall heil? Ach nein,
Sie sind zerschunden, voll Beulen.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie radelten heimlich von Hause fort. —
Erst schwamm ja auch alles in Butter.

Die Reue folgte hinterher.
Ihr Geld wurde alle . . . Nun lägen sie gern
Zusammen im Grab, statt im Graben.

III.

Auf ihrem Rade fahren geschwinde
Zwei Gauner davon — nee, wie ich das finde!
Zu spät entdeckt das Pärchen hat's
Es lag ja fast wie tot am Platz.

Die Winde, die wehen so kühl und so schaurig.
Ein Wetter zieht 'rauf. Und kein Obdach! 's ist traurig:
Die radlosen Buhlen, die kehren stumm
Per pedes im Regen nach Hause um.

Ein Radkliniker.

Verregnet!

Der Radkavalier.

„Aeh — — —! Scherenschleifer! Scherenschleifer! Scherenschleifer!“ . .
„Einfach pöbelhaft! — — Kein Sport mehr für Kavaliere!“

Grosspapa giebt einen kleinen Spurt zum Besten.

Des Versicherungs-Agenten Tischgespräche.

Protokolliert von Albert Brinitzer.

Wirklich, meine Herren, Se können mir glauben auf Ehr' und Gewissen, dass ich Ihnen noch thu' 'n grossen Gefallen, wenn Se werden bei mir versichern Ihr Rad! Se lachen! Was ist da zu lachen? — Ich kann Ihnen sagen, das Unglück, das schon ist gekommen über die Leut', die nischt haben wissen wollen von de Versicherung!

Da ist gewesen der lange Schindler, — Se werden ihn auch noch gekennt haben — wodurch, meinen Sie, ist der so heruntergekommen? — Weil er nischt ist gewesen in keiner Versicherung!

Ist ihm gestohlen worden sein Rad, wie er hat conditioniert in ä sehr ä feinem Geschäft auf 'ne sehr ä gute Stellung mit ä sehr ä hohem Gehalt. Wär er gewesen versichert, wär' er einfach gekommen zu uns, hätten wir ihm gegeben ä neues; so aber lauft er selbst 'rum suchen einen Tag und noch 'n Tag und gefunden hat er's nischt, und wie er ist zurückgekommen ins Geschäft sieht er auf seinem Platze einen Brief, dass er ist entlassen wegen eigenmächtigem Fortbleiben vom Geschäft. Nu gut! Hat er sich gesucht 'ne neue Stellung, wo sind gewesen zwei Compagnons und der eine ist gerade verreist.

Wie er vierzehn Tage dort ist und mittags nach'm Geschäft geht, sieht er auf der Strasse einen Herrn vorbeifahren auf seinem früheren Rade. Er stürzt ihm nach und macht ihm begreiflich, dass das Rad wär' seins und gestohlen. Der andere aber sagt, er hat die Maschine 'n Tag vorher in einer grossen Radfahrhandlung gekauft. Und se kommen rein ins Handgemenge und in 'ne grosse Keilerei und wie der lange Schindler kommt nach'm Geschäft, sieht er, dass er sich hat gehauen auf der Strasse mit'm zweiten Compagnon, der eben ist zurückgekommen von der Reise. Selbstredend hat er sofort gekriegt ä Worf heraus und 'ne andere Stellung hat er nischt gefunden und er ist heruntergekommen von Stufe zu Stufe, und das alles, weil er nischt hat versichern wollen sein Rad bei mir. Und dabei ist das noch gar nischt gegen das Unglück, das gehabt hat der junge Amerikaner Tom Bornegate, als ich noch gesessen bin drüben in Kansas City. Das müssen Se hören!

Also eines Tages will ich ihm zureden, dass er bei mir soll nehmen eine Police. Aber er will nischt! Ich kann ihm sagen, was ich will, er hört nischt auf mich! Kaum aber bin ich weggegangen, fängt er an zu denken, ob ich nicht doch hab' vielleicht Recht mit meinen Warnungen, dass ihm sein Rad kann gestohlen werden auf Schritt und Tritt.

Und der Gedanke bohrt sich so fest in ihm ein, dass er bei ihm wird zur fixen Idee. Und zuletzt getraut er sich garnicht mehr heraus mit seinem Rad aus dem Zimmer, sondern er legt das Bicycle auf'n Tisch und setzt sich davor von unten bis oben bewaffnet, und das Zimmer verbarrikadiert er wie 'ne Festung.

Wenn jemand wollt' zu ihm kommen, hat er zuerst müssen nennen seinen Namen und eine genaue Beschreibung von sich. Dann sind von innen aufgeschlossen worden vier Riegel und jener hat geöffnet die Thür eine Spalte weit und hat herausgekuckt, wer da ist. Dann hat er weggenommen die sechs Sicherheitsketten und de fünfundzwanzig Zündschnuren und Kanonenschläge, die er hat befestigt gehabt an'n Thürpfosten, hat die Selbstschüsse von der Erde aufgehoben und die Fangeisen zugeklappt und wenn man dann ist hereingetreten ins Zimmer, hat man neben ihm gesehen zwei Kanonen, mit Elektrizität zu bedienen und eine Vorrichtung von vierzig verschiedenen Hackemessern rings um das Rad herum. Und er selbst hat gehalten die eine Hand immer an der Lenkstange und in der andern hat er gehalten 'n doppelläufiges Repetiergewehr. Wie gesagt, er ist geworden übergeschnappt vor Angst, dass ihm könnte gestohlen werden sein Rad und vor Gewissensbissen, dass er es nischt hat versichert bei mir. Aber es sollte kommen noch viel schlimmer.

Eines Tages kommt er gelaufen mit ä Geschrei und ä Gejammer in de Polizei-Office und hat vorgeklagt dem wachhabenden Policeman, dass ihm ist gestohlen worden sein Rad. Und er hat geredet und hat geboten fünfzigtausend Dollar für den, der findet den Dieb von seinem Rad und hat gefordert und ausgemacht, dass der Verbrecher soll sofort aufgehängt werden am nächsten Laternenpfahl, wie man's drüben macht mit de Pferdediebe und jetzt auch mit de Raddiebe.

Und de Detektives sind ausgegangen und haben alles durchgesucht und haben gefunden ä Hosenknopf und ä Barthaar und Fussspuren und haben ihn festgepackt und ihn aufgehängt am nächsten Laternenpfahl. Se fragen noch wen? — Nätürlich ihn selber, den Tom Bornegate, der hat gestohlen sein eigenes Rad, um zu sehen, ob trotz aller Vorkehrungen noch möglich wär ä Diebstahl und ob de Polizei ihn würde entdecken — aus purer Angst um sein Rad. — Hätt' er nötig gehabt sich lassen aufzuhängen, wenn er wär' versichert gewesen bei mir? —

Ich sag' Ihnen zum letzten Mal, dass ich Ihnen thu' ä grossen Gefallen, wenn Se werden bei mir versichern Ihr Rad — — —

Rencontre.

„Was?! — Was willste?! — — Erst fährste mir mit deine alte dämliche 136er Uebersetzung meinen neuen Schlitten kaput und nu willste noch reden von „ausbiegen“ und „nich fahren können“ un so — — — Mensch, ich sage dir, wenn ich nich mehr bedächte, denn — — — — —“

Vom gemüthlichen Vereins=
Rennen.
4
7
5
13
Feininger.
98.

Sportgrazien.

Die Schönheit ist sich selber selig,
die Grazie macht unwiderstehlich.
(Goethe.)

Grabschrift eines Radfahrers.

Radler, spring' vom Stahlross ab!
Wand'rer, stehe still und weine!
Denn allhier in diesem Grab
Ruhen Peter Schnells Gebeine.

Zum Cyclisten schon geboren —
Seine Eltern trieben Sport —
Schlug er bald die Junioren,
Später manchen Weltrekord.

Ueberallhin, wo man rennt,
Führte rastlos seine Reise.
Auf dem ganzen Kontinent
Holt' er sich die schönsten Preise.

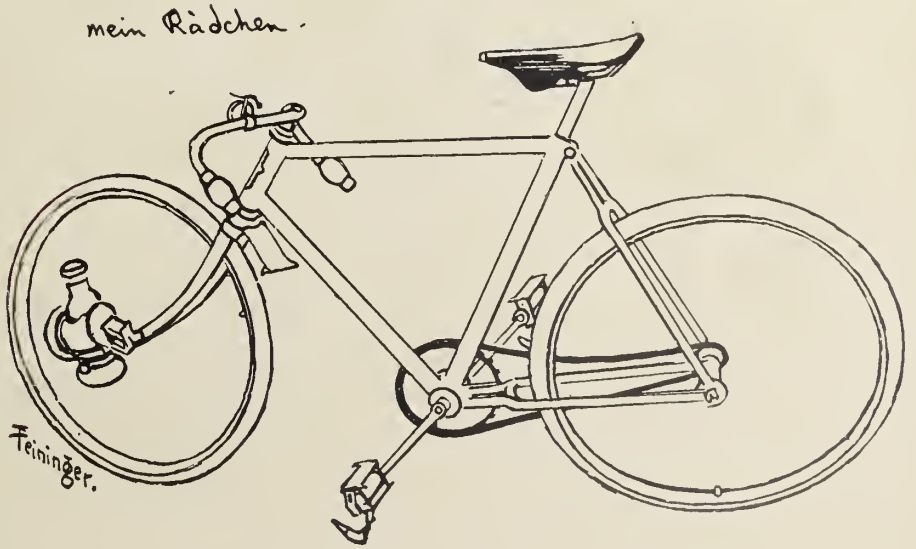
Weitberühmt als steter Sieger,
Hiess es immer, wo er fuhr:
Champion und Meisterflieger
Peter Schnell ist „hors concours!"

Bis zum Ende hatt' er Glück,
Fiel, ein Krieger beim Gewehre,
Brach beim Fahren das Genick,
Starb so auf dem Feld der Ehre.

Ach, die grossen, starken Waden,
Welche wurden viel besungen,
Mästen Würmer jetzt und Maden!
Und wo sind die kräft'gen Lungen?

Doch ein Körper muss verwesen,
Ewig lebt der bess're Teil.
Radler, wenn du dies gelesen,
Ruf' der Seele ein „All' Heil!"

Gustav Kraus.



100 Km.
1 Stunde 00 Min.
16 3 Sek.
Feininger
1898.

Na also, lieber Radgenosse, —
Sag', war's 'ne angenehme Reise,
Bei der ich dich auf meine Weise
Belustigt hab' mit Bild und Glosse?

Ich hab' mir redlich Müh' gegeben,
Mit derbem Witz und Griffel freilich,
Doch immer ehrlich, unparteilich
Zu zeichnen dir das Radlerleben.

Und thät' mein Büchlein dir behagen,
So braucht's nicht grosser Complimente,
Denk' nach, wer's noch gebrauchen könnte,
Dem musst du's unverzüglich sagen!

Dann seh' ich schon in hellen Haufen
Auf blankem Ross die Jungen flitzen,
Um, voll App'tit nach guten Witzen,
Sich schnell das Narrenrad zu kaufen . . .

Nun denkst du wohl, ich bin zu Ende,
Verehrter Freund? Oh kein Gedanke!
Willst du verpflichten mich zu Danke,
So thu' mir den Gefall'n und wende:

Danke bestens!

All Heil!

Der Radnarr.

Radler aller Länder vereinigt Euch!

Schliesst Euch zusammen und

Abonniert auf das „Narrenschiff“!

„Das Narrenschiff“

Berliner illustrierte Wochenschrift

ist das einzige Berliner Witzblatt, das mit den Thatsachen des Lebens rechnet und die Dinge in Wort und Bild so schildert, wie sie in der That sind. Diese Haltung giebt dem

„Narrenschiff“

den frischen, kernigen Ton und macht es für jeden freiheitsfrohen Menschen zu einer anregenden und amüsanten Lektüre.

Wer immer der Entwicklung in Kunst und Litteratur Sympathien entgegenbringt, der wird sich freuen, im

„Narrenschiff“

ein Organ zu finden, das vom ersten Tage seines Bestehens an sich die Pflege einer gemeinverständlichen und trotzdem auf der Höhe stehenden satirischen Kunst angelegen sein ließ!

Unter allen Lebenskreisen aber hat sich das „Narrenschiff“ gerade dem

Radlertum

mit größter Wärme zugewandt und in immer wiederkehrenden Illustrationen den Humor des Rades nach allen Richtungen ausgeschöpft.

Jedermann und der radfahrende Mensch vorzüglich, sollte deshalb nicht versäumen,

„Das Narrenschiff“

zu halten, zu lesen und weiter zu empfehlen.

Der billige Preis von Mk. 2,25 pro Quartal, wofür 13 Hefte geliefert werden, ermöglicht jedem, das „Narrenschiff“ zu seiner ständigen Lektüre zu wählen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsspeditionen, Postanstalten (Ztgs.-Liste Nr. 5177), sowie der Verlag des „Narrenschiff“, Berlin S.14, entgegen.

Berlin S.14. Verlag „Das Narrenschiff“.

89945

SPECIAL

HOLLAND-
AMERIKA
LINIE
NASM
Rotterdam-New York
Amsterdam-New York
NASM
AMERICANO
NASM
AMERICANO
ROTTERDAM